

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im ökumenischen Festgottesdienst „30 Jahre Telefonseelsorge“ am 03.09.2010 in der Christuskirche zu Fulda.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Lk 17,11-19** (für den 14. Sonntag p. Trin.)

11 Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.

12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne

13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?

19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Diese Begebenheit, liebe Schwestern und Brüder, steht am Sonntag im Mittelpunkt der evangelischen Gottesdienste. Ich habe mich gefragt, ob sie sich auch auf das Jubiläum beziehen lässt, das wir heute in ökumenischer Gemeinsamkeit feiern.

Dem ersten Anschein nach hat die Telefonseelsorge mit der Lebenswelt Jesu ja nur wenig zu tun. Und all jene, die über drei Jahrzehnte hinweg hier in Fulda in der Telefonseelsorge mitgearbeitet haben, würden sich auch kaum mit Jesus vergleichen lassen wollen. Trotzdem gibt es Beziehungen zwischen damals und heute – mehr, als wir vielleicht denken. Davon will ich in meiner Predigt erzählen.

Dreißig Jahre Telefonseelsorge: Das bedeutet, dreißig Jahre lang „ganz Ohr“ gewesen zu sein. Das klingt leichter, als es ist. Wir wissen ja nie, um welche Person es sich handelt, die zum Hörer oder zum Handy greift, um die Nummer der Telefonseelsorge zu wählen. Erst allmählich stellt es sich im Verlauf des Gesprächs heraus, wo die wirklichen Probleme oder Fragen liegen; erst allmählich gewinnen wir ein Bild von dem Menschen am anderen Ende der Leitung. Aber wie er aussieht, bleibt uns verborgen. Wie er heißt, auch. Alles ereignet sich in der schützenden Anonymität. In anderen Gesprächen, die wir in der Seelsorge führen, können wir auf die Sprache des Körpers achten, sehen unmittelbare Gemütsregungen. So lassen sich dann auch Phasen des Schweigens aushalten. Das bleibt der Telefonseelsorge verwehrt. Es ist nur das Ohr, das sensibel zuhört und alle gesagten und ungesagten Zwischentöne aufnehmen muss. „Ganz Ohr“ zu sein, ist anstrengend, denn Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, müssen die eigenen Assoziationen und Fantasien immer wieder zurückstellen. Wie leicht schweifen wir innerlich ab. Konzentriert zuzuhören und die Balance zum Reden zu finden, muss erarbeitet und geübt werden: Jetzt geht es nicht um mich, es interessiert mein Gegenüber nicht, wie es *mir* geht, sondern es geht allein um den, der Hilfe braucht. Deshalb hat er oder sie doch angerufen! Der andere, die andere steht im Mittelpunkt.

Genau darin hat die Telefonseelsorge Anteil an der Seelsorge Jesu: Ganz für andere da zu sein – für ihre spezielle Not, ihnen die eigene Zeit und Kraft zu schenken, ohne das in einem Leistungskatalog abzurechnen: So hat Jesus seine Seelsorge gelebt. Er hat nicht getrennt zwischen leiblicher Erkrankung und seelischem Befinden, sondern hat die Menschen angenommen mit allem, was sie belastete und bedrängte. Zehn Aussätzige, Leprakranke also, kommen zu ihm: „Herr, erbarme dich unser“, so rufen sie ihn aus der Ferne an, „Kyrie eleison.“ Und Jesus kennt nur eines: ein grenzenloses Erbarmen. Er lässt sich anrühren von der Not und der Verzweiflung jener Männer. Er ist ganz für sie da, auch wenn es viele sind. Die Zahl darf nicht abschrecken, wenn die Notlage unabweisbar ist. Jetzt ist nur eines gefragt: „ganz Ohr“ sein, ganz da sein. Und das Wunder geschieht: Es ist ihnen geholfen. Sie werden geheilt – an Leib und Seele. Da aber ist Jesus längst weitergegangen.

Das werden Sie kennen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: dieses unbestimmte Gefühl, wenn das Gespräch beendet und der Hörer aufgelegt ist. Was ist dann? Gedanken schwirren einem durch den Kopf: Hat es meinem Gegenüber geholfen, mit mir zu sprechen, fragen Sie sich. Ging es mit wirklich um ihn? Nach manchen Seelsorgegesprächen, sei es am Telefon oder im unmittelbaren Gegenüber, habe ich mich ausgebrannt gefühlt. Sie ließen eine innere Leere zurück – oder die Unsicherheit, ob alles richtig war, was ich gesagt oder auch nicht gesagt habe. Jedes Gespräch, das unter die Oberfläche geht, ist ein Wagnis. Denn ich selbst bleibe ja nicht unberührt davon. Es nimmt mich mit, wie wir sagen. Und es schwingt in uns nach, selbst wenn wir anschließend ein neues Gespräch führen. Um wieder „ganz Ohr“ zu sein, müssen wir loslassen.

Genau darin hat die Telefonseelsorge Anteil an der Seelsorge Jesu: Jesus „klammert“ nicht. Er ruft die zehn Aussätzigen, überraschend genug, nicht einmal in seine Nachfolge. Und er erwartet auch keine Dankbarkeit. „Geht!“, sagt er, und sagt nicht: „Bleibt!“ Die Begegnung in der Halbdis-

tanz war genügend. Mehr muss nicht sein – diesmal nicht. Ein anderes Mal wird Jesus Menschen die Hände auflegen, wird sie anrühren oder kräftig anpacken, um sie auf eigene Füße zu stellen. Hier nicht. Jede Situation ist anders, und Jesus hatte in seiner Seelsorge niemals ein Schema, nach dem er vorging. Er hatte nur eines: ein unendliches Vertrauen in Gottes Macht und Liebe. Der kann Heilung schenken über Biten und Verstehen. Jesu Seelsorge ist Seelsorge im Horizont Gottes. Wenn er Menschen entlässt, dann nichts ins Unbestimmte und Ungewisse hinein, sondern auf einen Weg, auf dem ihnen Gott begegnet.

Das gilt auch für uns! Wenn der Hörer aufgelegt ist, dann ist die Not in Gottes Hände gelegt. Wir können nichts mehr tun. Aber manchmal – manchmal gibt es unverhoffte Rückmeldungen: Das Gespräch mit Ihnen hat mir gut getan, es hat mir geholfen! Ich habe einen Weg gefunden! Oder schlicht und einfach nur: Danke! Oft oder gar regelmäßig wird es nichts der Fall sein, dass noch einmal solch ein Anruf erfolgt. Damit umzugehen, ist schwierig. Denn wir alle leben doch von der positiven Resonanz auf das, was wir sind oder sagen. Es freut uns, wenn ein Gespräch gelungen ist und hilfreich war.

Auch darin hat die Telefonseelsorge Anteil an der Seelsorge Jesu: Es geht Jesus in der Geschichte von den zehn Aussätzigen nicht um sich selbst, um den Dank ihm gegenüber. Obwohl sich Jesus, da bin ich mir sicher, darüber gefreut hat, dass einer – ausgerechnet auch noch ein Samaritaner – noch einmal den Weg zurück gegangen ist, um ihm zu danken. Aber der Dank, das gute Feedback ist nicht das Ziel. Jesus weist von sich fort: Ihm geht es darum, dass Gott die Ehre gegeben wird. Und vielleicht können sich diejenigen, die in der Telefonseelsorge mitarbeiten und nur selten eine Rückmeldung bekommen, damit trösten und zufrieden geben, dass möglicherweise mehr Menschen, als wir meinen, mehr als zehn Prozent, nach einem Gespräch mit der Telefonseelsorge ein Gebet zum Himmel schicken und sagen: „Gott sei Dank!“

